

Hohe Synode,

das war ein schnelles Jahr: Ein bewegtes, ein volles Jahr. Es ist eine Menge passiert in unserer Kirche, in unserer Welt. In unseren Gemeinden und Arbeitsbereichen wurde unglaublich viel auf die Beine gestellt: Es ist eine Freude, in den Gemeindebriefen und Newslettern, im Kirchenkulturkalender, auf Homepages, Instagram etc., in Zeitungen und Gesprächen und – last but not least – in den Synodalberichten etwas von dieser Fülle miterleben zu können. Ich danke allen Engagierten in unserem Kirchenkreis für ihre wertvolle und wichtige Arbeit sehr herzlich! Wir haben viel vorangetrieben – und erlebten uns immer wieder auch selbst als Getriebene. Getrieben von Zahlen und von Umständen, von aufwändigen Beratungsprozessen und schweren anstehenden Entscheidungen. Getrieben von den Megatrends des Bedeutungsverlusts, der Abkehr so vieler Menschen von unserer Kirche, der weniger werdenden Geldmittel, um damit gute Arbeit zu finanzieren Menschen in Notlagen zu unterstützen und Gebäude zu erhalten. Das belastet uns, tut weh und ist zutiefst traurig. Umso mehr für alle, die ihren Glauben und ihre Kirche lieben. Und manch eine/einer der vielen wunderbaren Menschen, die sich in unserer Kirche und für unsere Kirche engagieren, spürt die Beanspruchung überdeutlich. Die Schnelltaktigkeit und der hohe Veränderungsdruck gehören mit zur Signatur unserer immens beschleunigten gesellschaftlichen Gegenwart. Und bei aller Wichtigkeit, die notwendigen Dinge zügig voranzubringen, um uns nicht in unergiebigem Dauerprozessen zu verschleißen, tut es gut und ist es enorm hilfreich, immer mal wieder auf Distanz zum drängenden Tagesgeschäft zu gehen und Grundsätzlicheres in den Blick zu nehmen. Aller erlebten Kurzatmigkeit kann so etwas entgegengesetzt werden. Und der Gegenbegriff zu „kurzatmig“ ist dann nicht „langatmig“, sondern es geht dabei um die heilsamen größeren Zusammenhänge. Denn die Kirche Jesu Christi ist eine **Gemeinschaft mit langem Atem**.

Eine solche Gelegenheit der entschleunigenden Wahrnehmung der langen Zeitlinie hat uns das zurückliegende Jahr geschenkt, indem es uns 1700 Jahre weit zurückblicken ließ auf das **Konzil von Nicäa im Jahr 325**. Damit tritt uns eine Zeit vor Augen, in der die theologischen-denkerischen Grundlagen dafür gelegt wurden, wie wir unseren christlichen Glauben und das Zeugnis der

Heiligen Schrift verstehen können. Neben der Festlegung eines einheitlichen Termins für das Osterfest sind so Fundamente entstanden, auf denen wir bis heute stehen, wenn wir davon sprechen, dass wir Jesus als Mensch und als Gott zugleich verstehen, und wenn wir von Gott als Trinität sprechen: Ein Gott, der uns in drei Personen als Gott, der Schöpfer, als Jesus Christus und als Heiliger Geist begegnet. Das damals entstandene Glaubensbekenntnis sprechen wir heute noch – und bei all der enormen Weite, wie Menschen in den vielen unterschiedlichen christlichen Kirchen ihren Glauben verstehen, sind die alten Bekenntnisse die verbindende Grundlage der Christenheit, an der wir uns weiterhin orientieren. Damit sind die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse eine ökumenische Kostbarkeit, auf die wir uns immer wieder gemeinsam beziehen können. Ein solches Fundament, auf dem wir miteinander stehen, stärkt damit zugleich die Zusammengehörigkeit und den Zusammenhalt.

Lied: Ich glaube

In allen Schwierigkeiten, Belastungen und auch teilweisen Rückschlägen zeigt mir der Rückblick über das Jahr hinweg, dass es an vielen Stellen gute und ermutigende Entwicklungen in unserem Kirchenkreis gibt:

Wir kommen voran in der neu eingeführten **Ausbildung für Ehrenamtliche in der Seelsorge**. Es ist eine große Freude, das hohe Interesse zu sehen, an einer qualitativ hochwertigen Ausbildung im Feld der gemeindenahen Seelsorge teilzunehmen. Die Auswahl der Teilnehmenden aus dem Kirchenkreis Krefeld-Viersen und aus dem Kirchenkreis Moers hat mittlerweile stattgefunden, der Kurs ist angelaufen und wird mit hoher Motivation betrieben. Zuvörderst mit hoher Motivation von Pfarrerin Anke Prumbaum, die das Konzept entwickelt, die umfangreichen vorbereitenden Arbeiten und Abstimmungen bis hin zum aufwändigen Auswahlprozess gestemmt hat und nun das praktische Ausbildungsgeschehen leitet: Danke Anke!

Wir kommen ebenfalls voran im Bereich der **Notfallseelsorge**, in dem unter Leitung von Frau Kerstin Pekur-Vogt und Herrn Peter Bromkamp ein sehr engagierter und verlässlicher Kreis von Engagierten die Notfallseelsorge im

Bereich der vier beteiligten Kirchenkreise sicherstellt. In vielen persönlichen Katastrophen wird hier lebenswichtige Hilfe geleistet und wir empfangen immer wieder deutliche Signale, dass diese Begleitung in existentiellen Notlagen auch von Seiten der Ordnungs- und Rettungskräfte, der politischen Vertreter:innen und in der Öffentlichkeit sehr hohe Anerkennung genießt.

Wir kommen weiter in der **Digitalisierung** unserer Verwaltung: Stichpunkte sind hier der erfolgte Aufbau einer leistungsfähigen technischen Infrastruktur, die Einführung digitaler Workflows, die auch von immer mehr Gemeinden genutzt werden können, die deutlich wachsende papierlose Bereitstellung von Unterlagen für Gremiensitzungen in der EKIR-Cloud, die Nutzung der elektronischen Personalakte sowie die Bündelung von Verträgen zur Energieversorgung, die kräftige Einsparungen mit sich bringen.

Wir kommen weiter mit der von der Synode beschlossenen Einrichtung einer **Popkantor:innenstelle**: Neben der Konkretisierung der konzeptionellen Überlegungen ist durch die begleitende Fachgruppe zusammen mit unserem Kreiskantor Herrn Jang die Ausschreibung für die zu besetzende Stelle erarbeitet worden und befindet sich aktuell in der Abstimmung mit der Landeskirche. Wir freuen uns auf die hoffentlich bald gelingende Besetzung!

Wir kommen voran in den Überlegungen zur zukünftigen Gestaltung **Kinder- und Jugendarbeit** in unserem Kirchenkreis. Hierzu befindet sich der synodale Jugendausschuss in einem Beratungsprozess, der auch von Seiten des Personalplanungsausschusses begleitet wird. Unsere synodale Jugendreferentin Kira Vogel und Pfarrer Dieter Herberth als Vorsitzender des synodalen Jugendausschusses sind dazu unterwegs in den Regionalversammlungen unseres Kirchenkreises, um Anregungen und Bedarfe für die weiteren Planungen aufzunehmen. Ziel ist es, die daraus erwachsenden konzeptionellen Überlegungen in der Kreissynode miteinander zu beraten, um eine abgestimmte Orientierung für dieses wichtige Feld unserer kirchlichen Arbeit zu verabreden. Auf ihrer letzten Tagung im Sommer hat zudem die Kreissynode die Stundenkapazität im Sekretariat des Jugendreferates deutlich aufgestockt und die Arbeit dadurch verstärkt.

Wir kommen weiter voran im großen Prozess der **Gebäudebedarfsplanung**, um hier zu fundierten Entscheidungen zu gelangen, mit welchen Gebäuden

wir in die Zukunft gehen können und wie diese spätestens bis 2035 klimaneutral ertüchtigt werden können. Fragen des tatsächlichen Bedarfs, der absehbar zur Verfügung stehenden Ressourcen für den Betrieb von Gebäuden und der klugen Kooperation miteinander, um das kostbare Gut der kostenintensiven Raumkapazitäten möglichst effizient zu nutzen, stehen hier im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Noch gesondert zu erwähnen sind die im vergangenen Jahr von der Landeskirche zur Verfügung gestellten **KED-Mittel für Projekte in unseren Partnerschaften**. In sehr erheblichem Umfang konnten damit Maßnahmen unserer Partner:innen auf Gemeinde- oder Kirchenkreisebene unterstützt werden. Die Freude über diese unverhofften Möglichkeiten ist groß und in einem Gemeindebrief war davon als einem kleinen „Wunder“ zu lesen.

Es gibt so viel Gutes zu entdecken in unserem reichhaltigen kirchlichen Leben. Und „Es gibt so viel Gutes!“ haben wir auch zusammen gesungen, als am 26. Juni in der Stadtkirche um die 200 Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Schulformen und Altersklassen zusammenkamen. Der Anlass war die große Preisverleihung des vom synodalen Schulausschuss und dem Schulreferat veranstalteten **Schüler:innen-Wettbewerbs zur Jahreslosung** „Prüft alles und behaltet das Gute.“ (1. Thess 5,21) Die Schulklassen und Kurse hatten eine Menge an sehr kreativen preiswürdigen Gestaltungen eingereicht. Zudem besuchte uns Martin Luther alias Prädikant Jörg Zimmer, um von seinen theologischen Entdeckungen zu berichten. In aller freudigen Aufregung, wem die Jury welchen Platz zugesprochen hat wurde es ein Tag, den die Kinder und Jugendlichen bestimmt als einen „guten“ in Erinnerung behalten werden.

„Gute Tage“ gab es ebenfalls zu besonderen Festanlässen wie zum **30. Geburtstag der KiTa in Alpen**, zum **50. Jubiläum des Frauenkreises in Hoerstgen** und zur Feier **125 Jahre Posaunenchor in Hoerstgen**, der in dieser Zeit zahllose Gottesdienste musikalisch bereichert und Konzerte gegeben hat. Bereits zur Sommersynode konnten wir das **40-jährige Bestehen unserer Partnerschaft mit der Eglise Presbytérienne au Rwanda** feiern und dazu liebe Gäste aus dem Kigali Prebytery begrüßen. Die intensiven gemeinsamen Tage haben unsere Verbundenheit ein weiteres Mal gestärkt und uns erleben

lassen, wie kostbar diese ist. Dies auch nicht zuletzt, um an den größeren Horizont unseres Christeins erinnert zu werden, so wie Pastor Benjamin Hategikamana es bei einem unserer Treffen mit dem Satz: „*Die Kirche Jesu Christi ist universell.*“ auf den Punkt brachte. D.h.: In erster Linie bin ich als Christ:in ein Teil dieser weltumspannenden, die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft umfassenden Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Alles andere kommt danach: In welchem Land ich als Christ:in lebe, in welcher Konfession ich großgeworden bin, zu welcher Gemeinde ich gehöre, welchem Geschlecht ich angehöre, welchen sozialen Status ich habe, in welcher Frömmigkeitsrichtung ich mich beheimatet fühle: All das sind zweite Dinge, denn in allererster Linie bin ich ein Teil der Kirche Jesu Christi. Unsere Partnerschaften sind lebendige Zeugnisse dafür: Die Kirche Jesu Christi ist universell, nicht provinziell.

Und – natürlich! – ist an dieser Stelle **Hanns Dieter Hüsch** zu nennen, unser „Heiliger“ von nebenan am Niederrhein, der vor 100 Jahren geboren wurde und zu dessen Erinnerung u.a. auch in unserem Kirchenkreis eine Reihe gehaltvoller Veranstaltungen organisiert wurden. Von seinem Geist könnten wir so viel mehr in unserer Zeit brauchen: So fromm, so klug, so selbstironisch, so fröhlich, so kritisch und unkäuflich – und in allem ein in der Wolle gefärbter Menschenfreund, der die Liebe Gottes in größter Selbstverständlichkeit lebt und ausstrahlt!

Lied: So viel Gutes

Liebe Geschwister, wir kommen ebenfalls voran in unseren **Präventionsmaßnahmen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt**. Bis Ende November dieses Jahres werden es 83 vom Kirchenkreis durchgeführte Präventionsschulungen sein, mit denen 990 Teilnehmende erreicht werden. Zusammen mit den Schulungen für den KSV haben wir damit die 1.000er-Marke überschritten. Als weitere Verantwortungsträger:innen in unserer Kirche werden nun auch die Mitglieder unserer kreiskirchlichen Ausschüsse und Synodalbeauftragten,

soweit sie noch nicht an einer Schulung teilgenommen haben, zu Präventions-
schulungen eingeladen.

Bis März 2026 sind bereits zwei weitere Leitungsschulungen, zwei Intensiv-
schulungen und eine Basisschulung geplant.

Ich danke unserem Arbeitsbereich FRIEDA sehr herzlich für die verlässliche
Organisation und Durchführung der Schulungen! Ebenfalls danke ich allen
Verantwortlichen in unseren Kirchengemeinden und weiteren Arbeitsberei-
chen, die dafür Sorge tragen, dass alle ihre haupt- und ehrenamtlich Mitarbei-
tenden an den verpflichtenden Schulungen teilnehmen. So entwickelt sich
unsere Achtsamkeit und Aufmerksamkeit Stück für Stück weiter und stärkt
den Schutz, für den wir verantwortlich sind.

Wir kommen ebenfalls voran beim **Aktenscreening** aller Personalakten der
Kirchengemeinden und des Kirchenkreises seit 1945. Die unabhängigen Fach-
kräfte, die die Aktendurchsicht für uns vornehmen und in Abstimmung mit der
Landeskirche dokumentieren, haben bislang schon – Stand Anfang letzter
Woche – 787 Personalakten durchgesehen. Die Gesamtzahl der durchzuse-
henden Akten werden wir im Verlauf des Projektes erfahren, nachdem alle
Gemeinde ihre Akten übergeben haben. Hier gilt mein besonderer Dank Frau
Klemusch aus dem Team der Superintendentur für die Organisation des
großen Projektes sowie allen Presbyterien für die Bereitstellung und Zulie-
ferung der Aktenbestände.

Ein sehr bedeutsamer Schritt im Rahmen unserer intensiven
Bemühungen um die Aufarbeitung von sexualisierten Gewalt-
taten ist in diesem Jahr die Schaffung eines **GEDENK-ORTES**
am Martinstift gewesen.

Dieser 8. Oktober, an dem der GEDENK-ORT der Öffentlichkeit
übergeben wurde, war für uns ein wichtiger, ein bedeut-
samer, ein schmerzhafter – und ein hoffentlich nach vorne hin
öffnender Tag.

Schon vor 2 ½ Jahren waren wir ebenfalls dort am Martinstift,
um die externe wissenschaftliche Aufarbeitungsstudie, in der
die **sexualisierten Gewalttaten** im ehemaligen evangelischen



Schülerheim Martinstift in Moers untersucht wurden, der Öffentlichkeit vorzustellen.

Für den Umgang mit dem Geschehenen belegt die Studie: Das Geschehene wurde von den damals Verantwortlichen **aktiv „beschwiegen“** und damit aus dem Bewusstsein verdrängt bzw. herausgehalten. Die wissenschaftliche Aufarbeitung spricht hier sehr deutlich von einer Form des **„institutionellen Narzissmus“**. Hiermit gemeint ist die fatale Bestrebung, die eigene Institution zu schützen und, so die Studie: *„vor allem an das eigene Image zu denken statt sich den Opfern zuzuwenden.“* (Aufarbeitungsstudie, S. 78)

Dieses Schweigen zu erleben, ist eine jeweils individuelle Katastrophe für alle, die solches Leid erlitten haben.

Auf allgemeinerer Ebene führte das **aktive „Beschweigen“** zugleich auch dazu, dass die im Martinstift verübten Verbrechen niemals in das **gemeinschaftliche Bewusstsein und Gedächtnis** hier vor Ort eingegangen sind:

Dabei ist gerade dies so wichtig:

Aus Respekt vor den Betroffenen,

aus Aufrichtigkeit gegenüber der eigenen Geschichte

und als notwendige Basis für jede Präventionsbemühung:

Für Herrn Nollau und Herrn Dr. Stärk als ehemalige Schüler im Martinstift war eine ehrliche und unabhängige Aufklärung dessen, was ihnen unter dem Gewaltregime des Leiters Johannes Keubler angetan wurde, sehr wichtig.

Wir sind es ihnen und den anderen damaligen Schülern bedingungslos schuldig, ehrlich und offen aufzuklären.

Darüber hinaus ist für die Betroffenen von höchster Bedeutung, wie Kirche und Diakonie **in der Gegenwart** mit den gewonnenen Erkenntnissen umgehen. Und so haben uns die Betroffenen in unseren Gesprächen gefragt: **„Was tut ihr heute, um wirksamen Schutz zu gewährleisten?“** Dazu gehört wesentlich, wie die heute Verantwortlichen die gewonnenen Erkenntnisse für sich aufnehmen und welche konkreten und nachhaltigen Schutzvorkehrungen sie in ihrer Verantwortungsbereich treffen, damit in ihrer Gemeinde, in ihrer Einrichtung, in ihrem Kirchenkreis bestmöglicher Schutz vor sexualisierten Gewalttaten praktiziert wird.

Dafür ist es enorm wichtig, eine durchgängige „**Kultur der Aufmerksamkeit**“ zu entwickeln.

Der Stein des GEDENK-ORTES soll mit seinen klaren Worten ein Baustein sein, um dem damals Versäumten heute etwas entgegenzusetzen:

- Was aktiv „beschwiegen“ wurde, soll heute offen benannt werden.
- Was damals aus der Öffentlichkeit des Alumnats, der Schule, der Gemeinde, der Stadt herausgehalten wurde, soll heute **an einem öffentlichen Ort** dastehen: Für jede und jeden frei zugänglich: Alle sollen es lesen, sehen, nachvollziehen können!
- Was über viel zu lange Zeit aus unseren Erinnerungen ausgeschlossen wurde, soll Teil unseres kollektiven Gedächtnisses werden. –

Es ist gut, dass es diesen GEDENK-ORT nun gibt.

Möge er uns bleibend **mahnen** und unseren Willen und unsere Bereitschaft zu Prävention, Intervention und Aufarbeitung immer auf's Neue **stärken**.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bitte Sie herzlich als Verantwortliche in Ihrem je eigenen Bereich: Bleiben Sie dran an Ihren Schutz- und Aufarbeitungsbemühungen! Machen Sie diese zu Ihrer ureigenen Sache, zum festen Bestandteil Ihrer inneren Haltung!

So kann es gelingen, dass aus Schutzkonzepten wirklich wirksamer Schutz entsteht.

So kann es gelingen, dass wir aufmerksam miteinander umgehen und potentielle Täter deutlich merken, dass ihnen im Raum der Kirche und der Diakonie keine Gelegenheiten zur Umsetzung ihrer Absichten geboten werden.

Und so kann es auch gelingen, dass Menschen nach allen schlimmen Enttäuschungen auch wieder neues Vertrauen in unsere Kirche fassen können.

Lasst es uns zeigen, dass wir es ernst meinen und man sich auf unser Wort verlassen kann!

Moment der Stille

Auch im hinter uns liegenden Jahr hat uns die bedrängende Frage, wieviel finanzielle Mittel für unsere kirchliche Arbeit aktuell und perspektivisch zur

Verfügung stehen, immens beschäftigt. Und auch wenn das Jahr 2025 durch bestimmte Sondereffekte – Wolfgang Fleischer wird als Vorsitzender des Finanzausschusses dazu morgen noch ausführlicher berichten – uns so etwas wie eine kleine Atempause gibt, ändert sich dadurch nichts an der grundsätzlichen Entwicklung, dass unsere Gemeinschaft kleiner wird, dass die Kosten für Arbeit, Energie, Versicherungen usw. steigen, so dass unsere Möglichkeiten geringer werden. In guter Haushalterschaft stellen sich unsere Gemeinden und Arbeitsbereiche diesen Realitäten und suchen nach Wegen, damit in verantwortlicher Weise umzugehen.

Für die **gemeinschaftlich synodal wahrgenommenen Aufgaben** tun wir dies verbunden mit einem konsequenten und nachhaltigen Kurs, Refinanzierungen angemessen zu erweitern und zugleich Aufwände zu reduzieren, wo uns dies möglich und vertretbar erscheint. Wir setzen uns kleiner und das geht mit Einschränkungen einher, die zum Teil schmerzlich sind. Ich denke dabei an die Reduzierung des Stellenumfanges in der Gehörlosenseelsorge, im Schulreferat und in der Verwaltung, an die Prüfung, die Bürofläche in der Mühlenstraße zu verkleinern, sowie an die Beendigung der Arbeit des „Laboratoriums“ in Nachfolge des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt.

In ausgesprochen drastischem Umfang geschieht dies auch auf der **Ebene der Landeskirche**:

Wie Sie wissen, hat die Landessynode im Februar dieses Jahres die sehr weitreichenden Beschlüsse gefasst, den Betrieb der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal zu beenden und auf einen Ausstieg aus der Verbeamtung von Pfarrpersonen zuzugehen. Darüber hinaus hat die Landessynode angesichts des bestehenden strukturellen Defizits den Auftrag formuliert, bis zum Jahr 2030 Kürzungen bei den Aufwendungen der Landeskirche in Höhe von 33 Millionen Euro vorzunehmen. Das entspricht Kürzungen in Höhe von 21% der eigenen Mittel. Auch hier wird bisher wahrgenommene wichtige Arbeit massiv reduziert bzw. sogar komplett aufgegeben werden müssen. Das ist schlimm und wird vielen in unserer Gemeinschaft der EKIR sehr weh tun. Über das Jahr hinweg sind hierzu Vorschläge erarbeitet worden, die nun in allen Ausschüssen der Landeskirche beraten werden, bevor die Kirchleitung die Ergebnisse der gremialen Beratungen der Landessynode im kommenden Januar zur Bera-

tung und Beschlussfassung vorlegen wird. Zugleich werden an vielen Stellen zukunftssträchtige Entwicklungen vorangetrieben, die uns als Kirche auch neue Möglichkeiten eröffnen. Einige Stichworte sind hier die Überlegungen zur Mitgliederorientierung, zur Etablierung der Rechtsform einer kirchlichen Körperschaft, zu neuen Gemeindeformen, der Möglichkeit zur Anstellung von Pfarrpersonen im Gemeindedienst auf Kirchenkreisebene, zur Nachwuchsgewinnung, Mitarbeitendenbindung, zur Digitalisierung und zur Weiterentwicklung der Verwaltung.

Auch auf **Ebene des Kirchenkreises** gehört beides zusammen: Neues zu entwickeln, Kooperationen zu bilden und Bestehendes laufend zu überprüfen und ggf. zu reduzieren.

Auf der kirchenkreisübergreifenden Ebene gelingt uns dies durch verlässliche Zusammenarbeit mit mehreren Kirchenkreisen, mit denen wir die Ausbildung von C-Kirchenmusiker:innen organisieren, die Telefonseelsorge, die Notfallseelsorge, die Gehörlosenseelsorge, die Ausbildung für Ehrenamtliche in der Seelsorge, das Schulreferat, die Beratungsstelle und die Personalverwaltung Niederrhein betreiben.

Auf **regionaler Ebene der Kirchengemeinden** gelingt viel, indem sich Gemeinden zusammentun, um in unterschiedlichen Arbeitsfeldern vom Verkündigungsdienst bis zur Konfi-Arbeit, von der Kinder- und Jugendarbeit bis zur Senior:innenarbeit, von der kirchenmusikalischen Arbeit bis zu kulturellen Events und gemeinsamen Aktionen ihre Kräfte zu bündeln, um ein vielfältiges Angebot zu ermöglichen. Dies benötigt natürlich viel Absprache, gemeinsame Planung und den guten Willen zur Gemeinsamkeit. Und ja, manchmal ruckelt es darin. Es stimmt aber die Richtung. Vor zwei Jahren habe ich in meinem Superintendentenbericht für die Synode gesagt: „**Wir werden einander in Zukunft mehr brauchen als bisher.**“ Das glaube ich weiterhin fest. Und deshalb werbe ich für das Miteinander. „**Wir werden einander in Zukunft mehr brauchen als bisher.**“ Das ist Notwendigkeit und Verheißung zugleich. In einer Zeit, in der Christenmenschen deutlich und erkennbar näher zusammenschließen müssen, verschiebt sich damit auch die Begründungspflicht. Die Frage darf nicht mehr sein: „Warum sollen wir dies oder jenes mit anderen zusammen machen?“ Sondern umgekehrt ist zu fragen: „Welche Gründe sind im

Einzelfall so gewichtig, Dinge nicht mit anderen zusammen zu machen?“ Wenn wir diesen Gedanken konsequent aufnehmen, wird dies unser Miteinander stärken. Und der Geist des Miteinanders ist ein guter biblischer Geist, der uns zugesagt ist und zu dem wir beständig aufgefordert werden.¹

An zwei Stellen unseres Kirchenkreises haben Gemeinden beschlossen, ihrem Miteinander eine neue gemeinsame Form zu geben: So ist aus den Gemeinden Essenberg-Hochheide und Homberg zum Anfang des Jahres die Kirchengemeinde **Duisburg-Homberg** entstanden. Und zum 1. Januar des kommenden Jahres werden die Gemeinden Budberg, Orsoy, Rheinberg und Wallach-Ossenberg-Borth die neue **Evangelische Kirchengemeinde am Rheinbogen** bilden. Ich danke allen Verantwortlichen in diesen sechs Gemeinden, die mit immensem Einsatz dies möglich gemacht haben: Das ist ein großes Werk! Und ich danke ebenfalls unseren Mitarbeitenden in der Verwaltung, die alle notwendigen und sehr aufwändigen Hintergrundarbeiten organisiert und durchgeführt haben, so dass die Vereinigungsprojekte zum Ziel gelangen konnten. Beiden Gemeinden wünsche ich im Namen der Synode, dass der nun gemeinsam gegangene Weg ein guter sein wird und viel Segen auf Eurem Miteinander liegen wird!

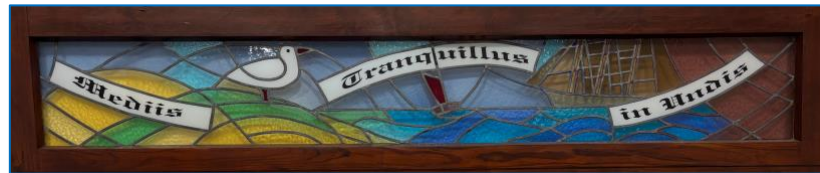
Lied: Wechselnde Pfade

Als Christenmenschen, als Kirche leben wir in bewegten Zeiten, in stürmischen Zeiten. An vielen Stellen bläst uns der Wind ins Gesicht. Wie kommen wir damit zurecht?

Dazu ein Blick an die See:

¹ Siehe hierzu z.B. die eindrücklichen Aufforderungen des Apostels Paulus in seinen Briefen wie in **Römer 12, 9f**: „*Eure Liebe soll aufrichtig sein. Verabscheut das Böse und haltet am Guten fest.*“ ¹⁰ *Liebt einander von Herzen als Brüder und Schwestern. Übertrefft euch gegenseitig an Wertschätzung.*“ und **Philipper 2, 1-4**: „¹ *Ich denke, das gibt es bei euch: das mahnende Wort im Auftrag von Christus und die Ermutigung durch die Liebe. Dazu kommen die Gemeinschaft durch den Heiligen Geist sowie Zuneigung und Barmherzigkeit.* ² *Macht also meine Freude vollkommen und seid euch einig. Seid miteinander verbunden durch dieselbe Liebe, und strebt einmütig dasselbe Ziel an.* ³ *Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst.* ⁴ *Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!*“

Die reformierte Inselgemeinde auf Borkum lebt seit jeher sehr intensiv mit der Erfahrung, den äußeren Einflüssen des Wetters, der See, ausgesetzt zu sein. Und auch wenn sie die äußeren Einflüsse nicht ändern können, haben die Menschen der Gemeinde für sich gelernt, damit zu leben. Und aus den Glaubenserfahrungen heraus hat sich das Motto der Gemeinde gebildet, das im Raum neben dem Kirchsaal über einem Abendmahlstisch hängend zu sehen ist:



„**Mediis tranquillus in undis**“ steht dort.

„**Ruhig inmitten der Wellen.**“

Das ist eine tiefe, weise Glaubenserfahrung:

Die Voraussetzung, um zur Ruhe zu finden, ist gerade nicht, dass alle Wellen aufhören hochzugehen. „Ruhe“, Getrostsein, Gehalten-Werden gibt es nicht nur in Schönwetterzeiten, sondern wird dringend gebraucht und gibt es „mediis undis“ - „inmitten der Wellen“.

Neben diesem vertrauensvollen Satz aus dem Glauben heraus ist es im Übrigen auch ein sehr, sehr realistischer, ein sehr lebensnaher Satz. Denn die Wellen, die Stürme, die Herausforderungen, Ungewissheiten und Sorgen des Lebens – ob für mich persönlich oder ob in meiner Verantwortung für unsere Kirche – werden bleiben.

Was ist das für eine Kraft, die trotzdem solche Ruhe schenkt?

Die Wellen sind ja da.

Die Bedrohungen sind real.

Es gibt gute Gründe, unruhig, ängstlich, ja manchmal vielleicht sogar ratlos und verzweifelt zu werden.

Aber nichts davon ist in diesem Bild:

„**Mediis tranquillus in undis**“

Woher kommt diese Kraft der Zuversicht?

Woher kommt diese tiefe Kraft, sich von den eigenen Ängsten und Sorgen nicht beherrschen zu lassen?

Woher kommt das Gottvertrauen, dass es Wege in die Zukunft durch alle Herausforderungen hindurch geben wird.

Ich glaube, ein zweiter Blick auf das Mottobild der reformierten Inselgemeinde zeigt dazu das Wichtigste:



Da ist der **Abendmahlstisch**, die **Taufschale** und darüber die aufgeschlagene **Bibel**, Gottes Wort an uns.

Wer das hat, kann ruhig sein inmitten der Wellen unserer Zeitläufte.

Wer das hat, wird Weisung und Stärkung erfahren.

Wer das hat, kann Vertrauen in die Zukunft fassen und getrost die nächsten Schritte gehen, die nächsten Verabredungen treffen, das nächste Hoffnungszeichen empfangen.

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht

Zur gegenwärtigen Lage unserer Kirche möchte ich noch ein weiteres Bild mit Ihnen teilen, das in gewisser Weise auch Bezug nimmt auf unsere stürmischen Zeiten. Ich habe es auf einem Friedhof gesehen. Dort hatte es einen mächtigen Baum erwischt.



Kaum vorstellbar, dass äußere Kräfte diesen über 20 Meter hohen starken Baum zu Fall bringen könnten. Gleichwohl:



Am zweiten Weihnachtstag 1999 geschah es: Der Orkan Lothar ging mit Windstärke 12 über den Friedhof hinweg und riss den stolzen Baum um.



Zu diesem katastrophalen Sturz wurde dann aber am Fuße des am Boden liegenden Stammes eine Platte mit einem Wort aus dem Buch Hiob hinzugesetzt.

Dort steht:

***„Denn für den Baum besteht noch Hoffnung,
ist er gefällt, so treibt er wieder,
sein Sprößling bleibt nicht aus.“*** (Ijob 14,7)

Und tatsächlich:

Es zeigt sich heute, 26 Jahre später, dort Erstaunliches:





Neue, kräftige, vitale Äste sind aus dem Stamm gewachsen und wachsen wie neue Bäume nach oben hin. Es bestand und es besteht Hoffnung.

In alter Pracht und Herrlichkeit wird sich der Baum nicht mehr aufrichten.

Das ist klar.

Klar ist aber auch: ***Er treibt wieder aus, sein Sprößling bleibt nicht aus.***

Für mich bindet dieser Anblick beides in sich zusammen: Sowohl die so schmerzhafteste Seite des Unter-Druck-Gerats in den Stürmen unserer Zeit und, ja, vielleicht auch manchmal des Umfallens, der Beendigung von langer Zeit stabil gewesenen Strukturen. Und zugleich das tiefe Vertrauen in die Vitalität des Evangeliums, der guten Botschaft für unserer Welt, die auch wieder neue Triebe, neue Begeisterung und neuen Halt hervorbringen wird.

Ein Ausblick:

Als rheinische Kirche dürfen wir uns jetzt schon auf ein großes Fest freuen, denn **2027** wird der **Kirchentag** zu uns nach **Düsseldorf** kommen!

Die Vorbereitungen dazu sind bereits im vollen Gange und wir werden morgen vom rheinischen Team für den Kirchentag Besuch in unserer Synode bekommen, um uns zu informieren sowie anregen und begeistern zu lassen, was wir als gastgebende Kirche hierzu auf die Beine stellen wollen: **Es wird ein Fest!**

Hohe Synode, ich danke für Ihre, für Eure Aufmerksamkeit!